Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1995)

Artikel: Garhwal, das Quellgebiet des Ganges : Indiens heiliger Himalaya

Autor: Grötzbach, E. / Hasler, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322387

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

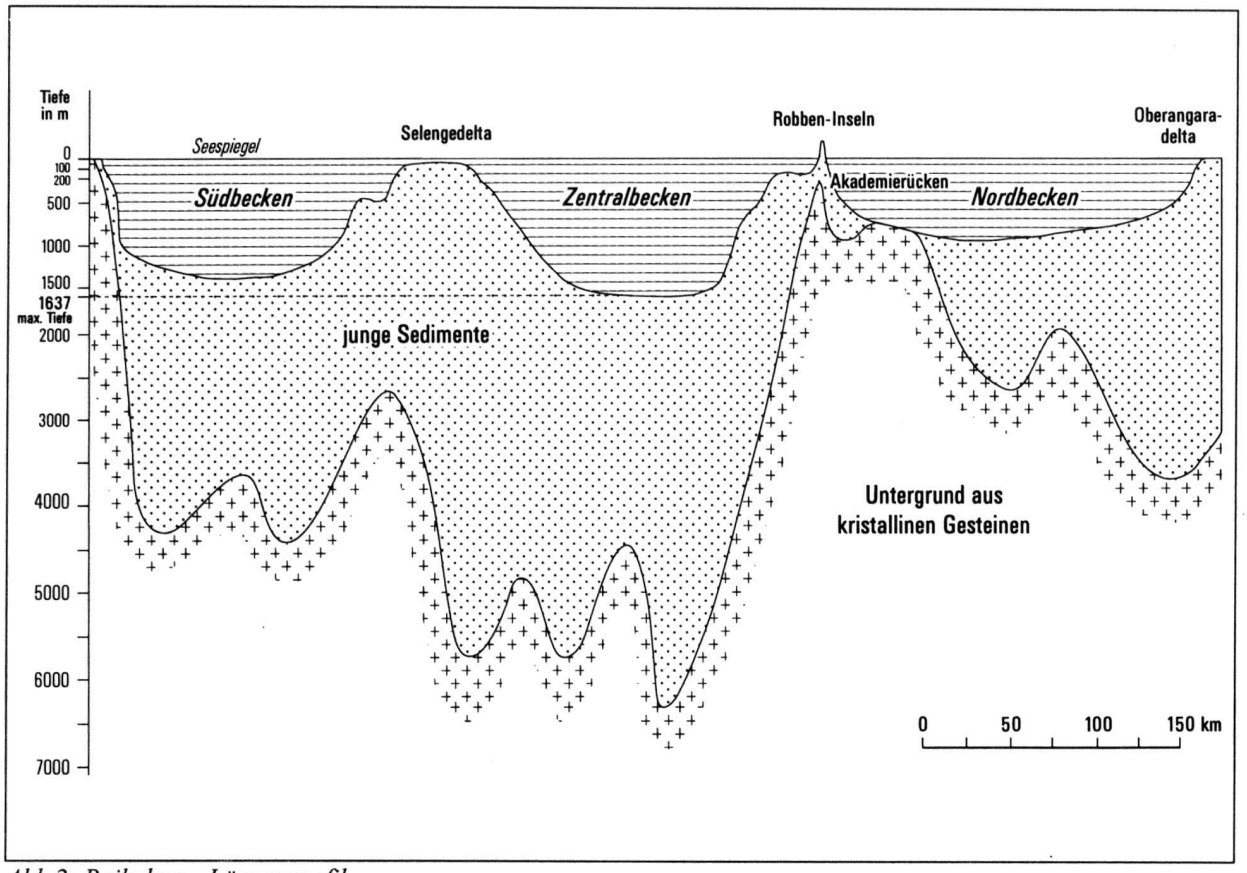

Abb.2: Baikalsee - Längenprofil

erreicht sie in flachen Buchten maximal 17 °C, von 300 Meter Tiefe an abwärts misst die Temperatur konstant 3 bis 3,5 °C.

Da der Baikalsee seit dem Tertiär isoliert war und sich wenig veränderte, sind viele Lebewesen ausschliesslich in dieser Region verbreitet. So sind 35 Prozent der 1085 Pflanzen Endemiten, und von den Gammaridenkrebsen ist 1/3 aller bekannten Sorten nur im Baikalsee zu finden. Besonders interessant ist die Baikalrobbe, die im Tertiär vom Nordpolarmeer durch die Lena flussaufwärts den Baikalsee erreicht hat.

Der Baikalsee ist die grösste Süsswasserreserve der Erde und noch weitgehend eine Naturlandschaft. Nur wenige Fischer- und Jägerfamilien bewohnen die Gegend, und damit ist die wirtschaftliche Nutzung des Baikalsees gering. Der Fischfang beträgt - nach einer Periode der Überfischung - nur noch etwa 6000 Tonnen/Jahr. Die früher umfangreiche Holznutzung mit anschliessendem Wegtransport über den See ist heute aus Rücksicht auf den Fischlaich verboten. Der Eisenbahnverkehr ist unbedeutend. Die Touristen sind nicht zahlreich - zudem haben die Japaner die Russen weitgehend abgelöst. So bleibt die Region Baikalsee sich selber überlassen und ist weiterhin ein spannendes, wenn auch entlegenes Reiseziel.

Klaus Aerni

Garhwal, das Quellgebiet des Ganges - Indiens heiliger Himalaya

Prof. Dr. E. Grötzbach, Eichstätt, 14.11.1995

Obwohl sich die indische Bevölkerung hauptsächlich im Ganges-Tiefland und auf der Dekkan-Halbinsel konzentriert, ergeben sich über den Hinduismus enge Beziehungen zum Himalaya. Dabei sind es die kulturellen Wurzeln eines Berglandwirtschaft-Nutzungssystems, die eine besondere Beziehung des Menschen zum Gebirgsraum entstehen liessen. Prof. Grötzbach erzählt von der religiösen Beziehung zwischen Mensch und Berg in der Himalaya-Region.

Der Mensch in der Ebene des Ganges erhebt seinen Blick zu den Bergen und sieht im gewaltigen Hochgebirgsmassiv den Ausdruck göttlicher Erhabenheit. Das Wasser aus dem Himalaya ist dem Hindu heilig. Die Menschen im Vorland sind diesen Strömen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Insbesondere die Quellflüsse von Ganges und Yamuna werden verehrt.

An diesen Flüssen entstanden schon vor Jahrhunderten Heiligtümer der Hindu und der Sikkh,

die in jedem Sommer von Tausenden von Menschen besucht werden. Wichtig sind dabei vor allem: Badrinath, das über eine gute Asphaltstrasse auch von Bussen erreicht werden kann, Kadarnath, Gangotri und Yamunotri, die teilweise nur über schlechte Strassen und Fusswege erreichbar sind. Da die Orte im Winter in lawinengefährdeten Bergräumen liegen, ist der Zugang im Winter nicht möglich. Der Massenzustrom konzentriert sich auf die Sommermonate kurz vor dem Monsun und gleich danach. Jede Sommersaison reisen ca. 400'000 Pilger nach Badrinath, die anderen drei Pilgerorte erwarten etwa 100'000 Besucher pro Sommer.

Ob Pilgermotive im Vordergrund stehen, oder ob einfach die Gelegenheit zum Besuch einer grossartigen Bergregion genutzt wird, lässt sich kaum exakt auseinanderhalten. Hingegen ergaben Nachforschungen klar, dass der Hauptstrom der Pilgertouristen aus dem Gangesgebiet kommt. Geldgeber aus dem Tiefland, lokale Bergbevölkerung aus tieferen Lagen und Nepali als Gastarbeiter organisieren Unterkünfte, Verpflegung und Transport. Da sich der Tourismus z.T. auf über 4000 Metern bewegt und viele Dienstleistungen jeden Sommer improvisiert angeboten werden, sind Spuren erster Umweltprobleme - Abholzungen und Schadstoffeintrag in die Gewässer - ersichtlich und spürbar.

Martin Hasler

Die Anden - Mensch und Umwelt zwischen Karibik und Feuerland

Prof. Dr. J. Bähr, Kiel, 28.11.1995

In seinem reich illustrierten Vortrag vermittelte Prof. Dr. J. Bähr aus Kiel einen Eindruck in die landschaftliche und kulturelle Vielfalt seines Forschungsraums. Auf eindrückliche Art gelang es ihm, in der geschichtlichen Entwicklung die Anpassung der Bevölkerung an die unterschiedlichsten ökologischen Bedingungen aufzuzeigen und schliesslich auf die Gegenwartsprobleme der Andenstaaten einzugehen.

Die Anden sind Teil des zirkumpazifischen Gebirgsgürtels und erreichen mit dem Aconcagua *(6958m)* ihre grösste Höhe. Die Vielfalt der Naturausstattung erklärt sich aus der Überlagerung zweier Faktoren, der grossräumigen Reliefgestaltung *(Aufspaltung in zwei bis drei Gebirgsstränge, Vulkanismus)* sowie der zonalen und vertikalen Klima- und Vegetationsgliederung. In allen Höhenstufen reicht die Abfolge von vollhumiden bis zu vollariden Gebieten. Entsprechend mannigfaltig sind die Nutzungsmöglichkeiten, die der Gebirgsraum dem Menschen bietet. Bedingt durch den Reichtum an Bodenschätzen sind selbst Wüstengebiete und extreme Höhenlagen nicht völlig siedlungsleer.

Seit dem letzten Glazial bilden die Anden die Leitlinie der Besiedlung Südamerikas. Hier vollzog sich auch schon verhältnismässig früh der Übergang zur Sesshaftigkeit und die Weiterentwicklung zur Hochkultur, die schliesslich ab 1200 n. Chr. im Inkareich ihren Höhepunkt fand. In aktiver Anpassung an die unterschiedlichen ökologischen Bedingungen haben die andinen Völker Spitzenleistungen in Ackerbau und Viehhaltung erreicht (u. a. Bewässerungslandwirtschaft, Lama und Alpaca als Haustiere, Konservierung von Knollenfrüchten).

Die spanische Conquista bedeutete einen abrupten Bruch in der indianischen Tradition, doch die damals geprägten Strukturen wirken bis heute fort. Auf dem Lande sind vor allem die höchst ungleichen Besitzverhältnisse *(latifundio versus minifundio)* ein Erbe der Kolonialzeit. Auch die Dominanz der Stadt über das Land hat ihren Ursprung in dieser Epoche; denn die Spanier kamen nicht als Kolonisatoren, sondern als Eroberer, und die neu gegründeten Städte dienten ihnen dazu, das Land zu beherrschen und die Ressourcen auszubeuten.

Zwar erreichten alle Staaten des hispanischen Südamerika zu Beginn des 19. Jh. ihre politische Unabhängigkeit, damit waren jedoch zunächst keine gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen verbunden. Erst zunehmender Bevölkerungsdruck *(Scherenöffnung zwischen Geburten- und Sterberate)* gab Anstoss zu ersten Versuchen einer Neuordnung des ländlichen Raumes *(Agrarkolonisation, Agrarreform)*. Zugleich setzte dadurch eine massive Abwanderung in die Städte ein, die immer mehr ihren kolonialspanischen Charakter verloren. Ausgedehnte Marginalsiedlungen am Rande aller grösseren Agglomerationen und weite Verbreitung informeller Aktivitäten *(Schattenwirtschaft)* sind Beispiele für die schwierigen Lebensbedingungen auch grosser Teile der städtischen Bevölkerung.

Vorspann: Martin Hasler
Zusammenfassung: Prof. Dr. J. Bähr